

clickKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE · 2012.2
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE

Zweistimmig

Die Verfasste Studierendenschaft ist wieder da – auch am KIT läuft eine hitzige Diskussion darüber, ob sie etwas bringt. Und was.

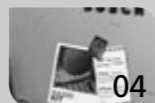


01

>> INHALT



03



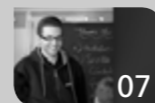
04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Inhalt

clickKIT 2012.2

Editorial 3
 Impressum 3
 Am Kühlschrank 4
 Aktuelles 5
 Service 6
 Augen auf: Studienbotschafter 7

Branchenreport: Erneuerbare Energien 18
 Das Porträt: Die Hochschulgruppe reech 19
 Ausgründung: die simaps GmbH 21

Umfrage: Was halten Sie von der
 Verfassten Studierendenschaft? 8
 Heiße Köpfe: Streit um die Reform
 der Mitbestimmung 9

CAMPUSLEBEN

Freunde zu Hause und in der Welt:
 die Hochschulgruppe AIESEC 22
 Roter Teppich: Wasserballer
 organisieren Fridi-Cup 24
 Roter Teppich: Ideen für ein grünes Theater 25

Im Labor ... mit Polina Sotyanova, Erfinderin des
 Fahrsimulator-Praktikums 12
 Was macht eigentlich ... der Bibliotheksdirektor Frank Scholze? 13
 Sechs Fragen an Vizepräsident Dr. Ulrich Breuer 14
 Blaues Gold: Studierende unterwegs in Indonesien 15
 Buchbesprechung: Von rauer Luft zu Rückenwind 17

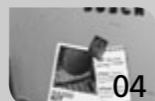
Am Schluss:
 der Offene
 Theatertreff 26



01

[>> INHALT](#)


03



04



05



06



07



08



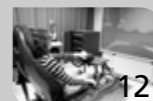
09



10



11



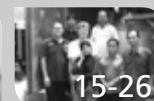
12



13



14



15-26

Liebe Studentinnen und Studenten,

ist die Verfasste Studierendenschaft (VS) nun ein Relikt vergangener Tage oder zeitgemäß? Darüber streiten sich junge Menschen in den Universitätsstädten Baden-Württembergs – auch in Karlsruhe. So groß die Meinungsverschiedenheiten der Kontrahenten am KIT sind – bemerkenswert ist, dass sie in einem Punkt wie aus einem Mund urteilen: Das unabhängige Modell hat sich bewährt. Ende der 70er Jahre haben es Studierende an der damaligen Universität Karlsruhe entwickelt, um auch nach der Abschaffung der VS ihre und die Interessen ihrer Kommilitonen zu vertreten. Gut möglich, dass es nun Vorbild ist dafür, wie studentische Mitbestimmung am KIT in Zukunft gelebt wird.

So sieht es auch Professor Jürgen Becker, der bis Ende März als Chief Higher Education Officer des KIT für Studium und Lehre verantwortlich war. Die clickKIT-Redaktion hat auch mit ihm über das Comeback der VS gesprochen – und auf sieben Jahre zurückgeblickt, in denen von Bologna-Reform bis KIT-Fusion einiges los war.

Viel Spaß beim Lesen
Klaus Rümmele

@ Mail an Autor



Foto: Jana Mayer

P.S. Zweimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin zweimal im Semester direkt in Ihr E-Mail-Fach.

Herausgeber

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Kaiserstraße 12
76131 Karlsruhe

Redaktion

Presse, Kommunikation und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Dr. Klaus Rümmele (verantwortlich, ele)
klaus.ruemmele@kit.edu; Tel. 0721 608-48153

Tu-Mai Pham-Huu (tp), Denis Elbl (del),
Elisabeth Hartwiger (studentische Mitarbeiterin,
eha)

Bildredaktion Gabi Zachmann

Gestaltung Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM),
Eva Geiger (SCC-PPM)

Satz und Layout Bernd Königsamen, Eva Geiger,
Heike Gerstner (Steinbuch Centre for Computing,
Print-, Plot- und Medienproduktion)

Titelfoto Joachim Lehmann

Erscheinungsweise zweimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 4.5.2012

Redaktionsschluss Ausgabe 2012.3

9.6.2012; erscheint zum Start des
Sommersemesters

Das KIT übernimmt für die Inhalte verlinkter Seiten
keine Haftung. [Disclaimer](#)

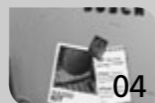


01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26



Ohrstöpselspender in der KIT-Bib
Für 20 Cent (empfohlene Spende) haben
Studierenden ihre Ruhe.



Mitternacht in Paris
Der AFK zeigt jede Menge
Kinofilme.



2011: mehr als 2000 Räder geklaut
Auf Facebook haben Studierende skurrile
Erlebnisse und Tipps notiert.



Mingalaba,
schreiben der Redaktion zwei Studie-
rende des Wirtschaftsingenieurwesens
aus Birma.



Can you help? Yes you can!
Studentinnen des KIT und die Karlsruher
Tafel organisieren eine Spendenparty.



KIT-News online

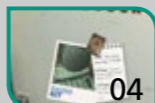
Highlights aus Forschung,
Lehre und Innovation
am KIT, präsentiert in
einem Videobeitrag.



>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26



Mach Sachen

23. Badische Meile

// Laufen, schwitzen und Spaß haben – so lautet das Motto am 13. Mai. Dann fällt der Startschuss für die bereits 23. Auflage der „Badischen Meile“. Zu dem traditionsreichen Karlsruher Volkslauf werden wieder bis zu 5000 Läufer und Läuferinnen erwartet. Auch zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Auszubildende und Studierende des KIT werden am Start sein.

Ursprünglich war die Badische Meile ein historisches Längenmaß. Das Volk in Baden berechnete bis 1819 Entfernungen mit dem „königlichen Fuß“. Doch wie kam diese ungewöhnliche Länge zustande? Markgraf Carl Friedrich legte mit seinem Gefolge in zwei Wegstunden acht Kilometer, 888 Meter und 89 Zentimeter durch den Hardtwald zurück und definierte damit die längste Landmeile Deutschlands.

Im vergangenen Jahr stellte das KIT mit 583 Teilnehmern das größte Laufteam. Das bedeutete Platz eins in der Gruppenwertung. Do it again, KIT! (fz) //

3. Platz „Brot aus der Pfanne“

Sechs KIT-Studierende aus unterschiedlichen Fachrichtungen haben beim nationalen Ideenwettbewerb TROPHELIA teilgenommen. Mit ihrer Produktidee „Panny – das Brot aus der Pfanne“ sind sie unter die besten sechs Gruppen gekommen und waren am 17. April beim Finale in Bonn dabei. Die Jury des jährlich stattfindenden Wettbewerbs bewertet unter anderem nach den Aspekten Umweltfreundlichkeit, Sensorik, aktuellem Verbrauchertrend und Verpackung. (eha)

Dipl.-Ing. soll bestehen bleiben

Die Fachschaften der Ingenieurstudiengänge am KIT haben sich in einem offenen Brief an die Wissenschaftsministerin Theresia Bauer gewendet. Sie fordern, dass der Grad Diplom-Ingenieur weiterhin alternativ zum Grad Master of Science geführt und von den Hochschulen verliehen werden darf. Auf Anweisung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst soll dies abgeschafft werden. (eha)

Auf einen Link

[Erfolgsrenner in den USA](#)

Im Mai fährt KA-Racelng mit dem KIT11 beim Rennen in Michigan mit.

[Ein Phänomen: das Kopieren](#)

Studierende der HfG erarbeiteten gemeinsam mit der Kunsthalle ein Pilotprojekt. Das Ergebnis ist die am 20. April eröffnete Ausstellung „Déjà-vu? Die Kunst der Wiederholung“.

[Integriertes Lehrmodell](#)

Über das Seminar zur Maschinenkonstruktionslehre berichten Studierende und Professor Albers im Video.

[Gute Ideen](#)

KIT-Studierende nehmen im Juni an der International Supercomputing Conference in Hamburg teil.

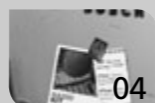


01

>> INHALT



03



04



05



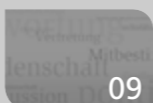
06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26



Foto: Eva Pailer

Drei Fragen an ...

Studentin und clickKIT-Autorin Elisabeth Hartwiger

1. Wieso schreibst du für clickKIT?

Weil es sehr viel Spaß macht, viele verschiedene Leute kennenzulernen und über sie und ihre Arbeit zu berichten.

2. Hast du Wünsche für clickKIT?

Dass Studierende uns einfach schnell eine Mail schicken, wenn sie einen Themenwunsch haben!

3. Und was studierst du?

Wirtschaftsingenieurwesen im 10. Semester.

Besser schlafen mit dem zib

Das Servicezentrum Information und Beratung (zib) veranstaltet an den Dinstagen, 8., 15 und 22. Mai, jeweils von 14 bis 16.00 Uhr Workshops für Studierende: „Schlaflos im Studium – Was hilft, um besser schlafen zu können?“ Die Psychologin Cornelia Rupp-Freidinger erläutert ihnen, wie geistige Leistungsfähigkeit und Gedächtnis mit gesundem Schlaf zusammenhängen und wie Probleme im Schlaf gelöst werden können.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erproben, mit welcher mentalen Haltung und mit welchen Entspannungsmethoden sie ihren Schlaf wirkungsvoll fördern können. Die Kurse finden im zib (Zähringerstraße 65) statt. (red)

Anmeldung im zib, per Telefon 0721 608-44930 oder per E-Mail info@zib.kit.edu

Your Future in Baden-Württemberg

Der CareerService am KIT lud ausländische Studierende und Promovierende zu einer Karriereveranstaltung am Donnerstag, 3. Mai, in das Audimax am Campus Süd ein (Straße am Forum 1, Geb. 30.95). Dabei stellte das Team Baden-Württemberg als eine der führenden Industrie- und Innovationsregionen in Europa und der Welt vor, das eine hohe Lebensqualität und exzellente Arbeits- und Karrieremöglichkeiten bietet. Ziel

des CareerService: die ausländischen Studierenden und Promovierenden davon zu überzeugen, dass es sich lohnt, nach dem Studium oder der Promotion in Baden-Württemberg beruflich durchzustarten. Zum Programm gehörten eine Firmenkontaktmesse, Fachvorträge und Erfahrungsberichte, Bewerbungstrainings, Bewerbungsmappenchecks und Fotoaufnahmen für eine Bewerbung. (red)

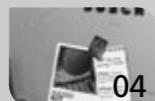


01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

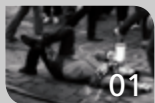


Desperately needed: Aufklärung an Schulen

Text: Moritz Chelius, Tu-Mai Pham-Huu
Foto: Martin Lober

// „Hätte ich mich doch bloß früher und besser informiert!“ Diesen Stoßseufzer kennen viele Studierende wohl allzu gut. Doch leider hatte man ja so viele andere Dinge im Kopf, damals in der Schule. Das soll sich nun ändern – zumindest in Baden-Württemberg. In einem Pilotprojekt, dem Studienbotschafterprogramm des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, haben Schüler nun während der Schulzeit die Gelegenheit, von Angesicht zu Angesicht mit Studierenden zu sprechen, die sie über Vorbereitungen, Vorüberlegungen, Studienwege und Dos and Don'ts aufklärt. KIT-Student Patrick Rath ist als Studienbotschafter unterwegs und plaudert an verschiedenen Schulen aus dem Nähkästchen.

In einem kurzen Video erzählen zwei weitere Studienbotschafter, wie sie zu diesem Projekt kamen und welche Tipps sie den Schülern geben. //

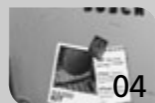


01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Verfasste Studierendenschaft – was halten Sie davon?

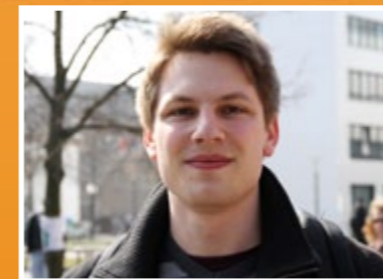
Die Landesregierung von Baden-Württemberg führt nach 35 Jahren wieder eine Verfasste Studierendenschaft ein. Damit erhalten Studierende eine organisierte Stimme in den Hochschulen. Heike Marburger hat auf dem Campus nachgefragt, was KIT-Studierende dazu sagen und ob sie auch mehr Pflichten übernehmen wollen.

Fotos: Jana Mayer



Leider sagt mir das Thema verfasste Studierendenschaft nichts. Finde ich sehr interessant, ich würde es mir schon überlegen, ob ich mitmache. Wenn man mehr Einfluss bekommt und mehr Rechte hat, ist das ein großer Vorteil.

Patricia Enenkiel, Lehramt, 5. Semester



Die verfasste Studierendenschaft ist eine tolle Sache, obwohl die Zwangsmitgliedschaft problematisch ist. Da hat der RCDS schon recht. Ich finde, dass man hier an der Uni nicht wirklich etwas bewegen kann, man ist ja im

Schnitt so fünf Jahre hier und das ist einfach zu wenig Zeit, um politisch etwas zu gestalten.

Lorenz Schmidt, Physik, 8. Semester



Wir haben derzeit keine verfasste Studierendenschaft, das heißt die Studenten haben kein wirkliches Mitspracherecht, was die hochschulpolitischen Entscheidungen

angeht. Aber in Karlsruhe ist es ganz gut geregelt mit dem UStA. Es ist halt nicht verfasst legitimiert und die Uni muss nicht darauf hören, was der UStA sagt. Was ein bisschen uncool ist, denn es sind ja Belange, die die Studenten angehen und die Studenten sollten auch mitreden dürfen. Prinzipiell würde ich mich engagieren, man muss halt schauen, ob man Zeit dazu hat.

Johannes Eser, Physik, 9. Semester



Ich kann mit dem Thema verfasste Studierendenschaft gar nichts in Verbindung bringen. Da ich mein Studium bald abschließen, kommt ein Engagement für mich auch nicht mehr in Frage. Deshalb mache ich mir da auch

keine Gedanken darüber. Durch meine Fachschaft habe ich mich aber eigentlich ganz gut vertreten gefühlt.

Michelle Föhrenbach, Technische VWL, 7. Semester

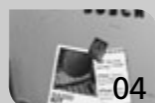


01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14

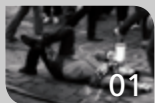


15-26

Heiße Köpfe

2012 führt die Landesregierung die Verfasste Studierendenschaft (VS) wieder ein – 35 Jahre nachdem Baden-Württemberg sie abgeschafft hat. Die Reaktionen unter den Studierenden sind geteilt: Die einen jubeln, fordern aber Änderungen an den grün-roten Plänen – die anderen lehnen eine Verfasste Studierendenschaft rundweg ab. Auch in Karlsruhe haben sich zwei Lager gebildet. Klaus Rümmele hat sich umgehört.

Fotos: Eva Pailer

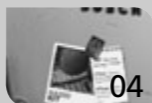


01

>> INHALT



03



04



05



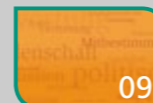
06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

// Zu den Befürwortern der VS gehört am KIT der UStA. Nicht, dass Tobias Bölz, der bis Ende April Vorsitzender war, unzufrieden wäre mit dem unabhängigen Modell. Studierende gründeten es Ende der 70er Jahre an der damaligen Universität Karlsruhe, um weiterhin beraten, informieren und politische Interessen vertreten zu können. „Aber es ist ein Hilfskonstrukt“, ohne gesetzliche Anerkennung und Rechtsfähigkeit. Das soll sich mit der VS ändern – einer Körperschaft des öffentlichen Rechts mit Satzung und Hoheit über die Finanzen, der anzugehören eine Pflicht der Studierenden ist. Tobias Bölz kann

darin kein Problem erkennen: „Es bekommen ja auch alle das Wahlrecht und können damit über die Höhe und die Verwendung der Beiträge mitentscheiden.“

Jürgen Walter, Vorsitzender des RCDS, sieht das anders. Für ihn ist die Pflichtmitgliedschaft ein Zwang, ohne den das Modell VS keine Chance hätte: „Die Mehrheit der Studenten will es nicht.“

Mit der Liberalen Hochschulgruppe (LHG) plädiert der RCDS für eine Alternative: ein Mitbestimmungsmodell ohne Zwangsmitgliedschaft. Und er fordert eine Urwahl: Ja oder Nein zur VS. In der Tat lehnten bei einer Online-Diskussion des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst viele Gastbeiträge die Einführung der VS grundsätzlich ab. Andere Nutzerinnen und Nutzer aber kritisierten wiederum diese Beiträge vehement.

Das liebe Geld: Vernunft oder Verschwendung?

Wie für Bölz hat sich auch für Walter das unabhängige Modell bewährt: Die Beteiligung an der Wahl zum Studierendenparlament von einem knappen Viertel sei gut, der Umgang des UStA mit Geld vernünftig. Umso unnötiger sei es, ein organisatorisches Monstrum zu schaffen, das die Pflichtbeiträge der Studierenden verschwende. Und diese Gefahr sehen die Gegner der VS, allen voran der RCDS: „Zwangsgebühren für Partys, Sexshop-Besuche und Reisen nach Rio“ prangt es von der Webseite „VS – ohne mich!“ Sie zählt zum Teil haarsträubende Beispiele aus den Bundesländern mit VS auf – das tut auch ZEIT Campus in einem Artikel. Studierende, die an der Online-Diskussion des Landes teilgenommen haben, scheint das nicht zu schrecken: Der größte Anteil (43,8 Prozent) würde einen Beitrag bis zu zehn Euro, 40,6 Prozent von über zehn Euro aufbringen.

Dennoch schlägt der RCDS vor, dass der künftigen Studierendenvertretung wie bisher ein Fixum an Mitteln aus dem Landeshaushalt zur Verfügung gestellt wird. Der Gesetzentwurf der grün-roten Regierung geht einen anderen Weg: Die VS wirtschaftet mit den Pflichtbeiträgen der Studierenden, sie oder das KIT muss einen externen Prüfer anstellen, der die VS kontrolliert.

Walter sieht darin ein halbherziges Zugeständnis – Tobias Bölz dagegen eine nicht hinnehmbare Beschränkung der Kompetenzen der VS: „Wir wollen die Kontrollstrukturen aus der Studierendenenschaft heraus gestalten; dass das Land den Studierenden die Fachkompetenz abspricht, ärgert uns.“ Schon in



Tobias Bölz, UStA-Vorsitzender

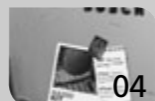


01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

der Vergangenheit habe der UStA ein großes Finanzvolumen verwaltet.

Streit um das politische Mandat

Auch in der Online-Diskussion und bei Gesprächen mit dem MWK in Stuttgart positionierten sich die beiden Seiten. Ein weiterer Streitpunkt dabei: das politische Mandat. Für den UStA ist es von zentraler Bedeutung, wenn die VS die Interessen der Studierenden wirklich vertreten soll. Der RCDS dagegen sieht die Gefahr, dass es die Belange der Studierenden eher an den Rand drückt.

Die Rektoren im Land wollen das Mandat der VS auf die Hochschulpolitik begrenzt sehen – grundsätzlich aber begrüße das KIT die VS, so Jürgen Becker, der Ende März 2012 als Chief Higher Education Officer ausschied: „Was die Studierenden sagen und tun, bekommt mehr Gewicht, auch in der öffentlichen Wahrnehmung“. Das belegt auch die Online-Diskussion des Landes: 69,5 Prozent der Studierenden erhoffen sich durch die Wiedereinführung der VS eine stärkere Stimme, wenn es um politische Anliegen geht. Becker erwartet aber nicht, dass die VS entscheidend anders gelebt werde als das unabhängige Modell am KIT. Das habe sich bewährt, auch die Zusammenarbeit mit der KIT-Leitung habe gut funktioniert, sagt Becker in einem [Gespräch](#), in dem er sieben Jahre als Verantwortlicher für Studium und Lehre am KIT Revue passieren lässt.

Nach dem U-Modell: zwei Varianten

Bei so viel Lob für das unabhängige Modell verwundert es nicht, dass sich beide Vorschläge für seinen Nachfolger am KIT

an ihm orientieren: Der [Arbeitskreis VS](#) des UStA spricht sich dafür aus, dass die Studierendenschaft das Studierendenparlament und das wiederum den AStA wählt. Eine starke Stellung weist er der Fachschafftenkonferenz zu. Der RCDS tritt für einen studentischen Konvent ein, den die Studierenden wählen, und einen Exekutivausschuss. Die Mitbestimmung auf Ebene der Fakultäten sollen die Fachschaften leisten. Gleichwohl spricht wenig dafür, dass die beiden Lager sich zusammenschließen, um gemeinsam an einer Satzung zu arbeiten, die Organe und Zuständigkeiten der VS festlegt. Der RCDS war nur kurz im Arbeitskreis VS vertreten – es sei momentan wichtiger, so Jürgen Walter, „Öffentlichkeit zu schaffen und sie vom besseren Modell zu überzeugen“. Eine Abstimmung über die VS als solche sieht der Gesetzentwurf des Landes nicht vor – die Studierenden können sich nur zwischen verschiedenen Satzungsvarianten entscheiden. Eine will der RCDS vorlegen.

Der Zeitplan ist eng: Im Juli soll das Gesetz in Kraft treten, kurz danach sollen die Studierenden über die Satzungsvarianten abstimmen. 2013 sollen die ersten Wahlen stattfinden, bis Ende des Jahres soll sich die VS konstituiert haben. //



Jürgen Walter, Vorsitzender des RCDS



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Praktikum mit Drive

Polina Sotyanova kam 2009 von Bulgarien nach Deutschland, um am KIT ihre Bachelorarbeit im Studiengang Informatik zu schreiben. Schon bald hatte sie die Idee, ein Praktikum für Studierende am Institut für Informationsmanagement im Ingenieurwesen (IMI) zu entwickeln. Dass auch Schülerinnen und Schüler etwas davon haben, hat sie Ann-Christin Kulick erzählt.

Foto: Eva Pailer



// Eine wichtige Rolle spielte die Neugier, die sie schon lange antreibt. „Ich habe mich immer schon für Informatik interessiert. Mit 14 bekam ich meinen ersten Computer und baute ihn sofort auseinander, um zu sehen, was drin ist.“ Am IMI fand sie Gleichgesinnte: Die Studierenden entwarfen, programmierten und bauten im neuen Virtual Reality-Praktikum einen Simulator. Nur die Grobplanung gaben die Wissenschaftler des Instituts in einer Anforderungsliste vor. In der Umsetzung hingegen waren die Studierenden weitgehend frei.

Im September 2010 startete dann das von der Baden-Württemberg Stiftung subventionierte

Pilot-Projekt DRIVE. Basierend auf den Ergebnissen der Studierenden, vermittelten Polina Sotyanova und Iliyan Palauzov zwölf Schülerinnen und Schülern des Einstein-Gymnasiums in Kehl anhand des Fahrsimulators naturwissenschaftliche Phänomene. „Die Schwierigkeit bestand darin, den Schülerinnen und Schülern der Klassen acht bis zwölf den Stoff zu vermitteln. Ihr Wissensstand war sehr unterschiedlich“, erklärt die Studentin. Vor den Stunden mit den Schülerinnen und Schülern befasste sich Polina mit der didaktischen Aufbereitung der Themen und erstellte Arbeitsblätter. „Es war schwierig. Aber meine Eltern sind beide Lehrer. Vielleicht habe ich von ihnen etwas übernommen.“

Die Umsetzung war eine weitere Herausforderung: „Ich habe schnell gemerkt, dass es nicht alle verstehen, wenn ich einfach nur erkläre. Also habe ich zuerst versucht durch Fragen herauszufinden, auf welchem Stand die einzelnen Schüler sind.“ Im Anschluss an die theoretische Einleitung arbeiteten die Schüler praktisch. Zu jeder Aufgabe gehörte eine Anwendung am Fahrsimulator. „Ich denke, diese Art Unterricht ist lustiger für die Schüler. Sie bekommen keine Noten und haben keinen Stress“, resümiert Polina, die gerade ihre Diplomarbeit schreibt. //

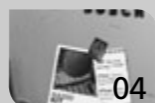


01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



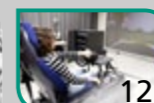
09



10



11



12



13



14



15-26

Vom Modell zur Wirklichkeit

186 neue Arbeitsplätze kann die KIT-Bibliothek nach den Baumaßnahmen im Lesesaal des Altbaus anbieten. Doch auch jetzt reicht der Platz nicht. Über Lob und Kritik hat Elisabeth Hartwiger mit dem Bibliotheksdirektor Frank Scholze gesprochen.

Foto: Eva Pailer

// Die umfangreichen Arbeiten im Altbau der Bibliothek begannen 2009 und kamen im Dezember 2011 zum Abschluss: Böden, Wände, Elektrik und die Möblierung sind erneuert worden, um Studierenden im ersten und zweiten Stock mehr Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen. Viele haben sich begeistert über die neuen Plätze geäußert. Doch der Direktor der Bibliothek, Frank Scholze, erfährt auch regelmäßig Kritik, da die Kapazitäten immer noch nicht ausreichen. Tatsächlich, so Scholze, „war der 2006 eingeweihte Neubau größer geplant, als er gebaut wurde.“ Im Foyer der Bibliothek steht ein Modell, das zwei Bibliotheksgebäude zeigt – „leider wurde nur der erste Bauabschnitt realisiert“. Nun ist Direktor Scholze auf der Suche nach Sponsoren, da das KIT derzeit kein Geld für den Erweiterungsbau zur Verfügung stellen kann. Alles in

allem soll die Maßnahme 14 Millionen Euro kosten, inklusive Ausstattung.

Der Direktor hat große Pläne für die Bibliothek, die zum Begegnungsort werden soll: Studentenwerk und Beratungsstellen könnten dort untergebracht werden, als eine Art „Learning Center“. Doch solange nicht gebaut wird, bleibt es eng in der Bibliothek. Bis zu 6500 Personen sind an Spitzentagen im Gebäude. Ein großes Problem, so hört Scholze, ist für viele im Sommer die Wärme im Gebäude. „Eine Klimaanlage ist für ein so großes öffentliches Gebäude nicht ökologisch und nicht wirtschaftlich“, sagt der Direktor. Stattdessen gibt es eine Bauteilkühlung, eine Art natürliche Klimaanlage durch kaltes Wasser, das durch die Decken geleitet wird. Positive Resonanz erfährt Scholze für den 24-Stunden-Service, den es seit 2006 gibt. //



01

>> INHALT



03



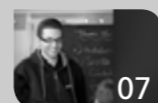
04



05



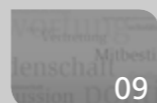
06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Sechs Fragen an ...

... Dr. Ulrich Breuer, 50, seit 1. Januar 2012 KIT-Vizepräsident für Wirtschaft und Finanzen. Der promovierte Physiker war davor kaufmännischer Geschäftsführer am Helmholtz-Zentrum Berlin. Der gebürtige Rheinländer ist verheiratet und hat zwei Töchter und einen Sohn.

Foto: Markus Breig

Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?

Am Ende meines Studiums dachte ich noch, ich schlage die traditionelle Laufbahn eines Physikers ein: Promotion, Post-Doc, dann gegebenenfalls akademische Laufbahn. Es kam ganz anders: Ich erhielt das Angebot, ins Wissenschaftsmanagement zu wechseln. Da habe ich zugegriffen. Heute sind Finanzen, Einkauf, technische Infrastruktur et cetera meine Themen. So kann es gehen.

Vollenden Sie den Satz? Ich tanke Energie ...

... beim Fahrradfahren in den Bergen.

Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?

Mit einem Airbus A380-Piloten.

Vorausgesetzt Sie hätten alle Möglichkeiten: Was würden Sie erfinden?

Laut- und schadstofflose Verkehrsmittel (Auto, Bahn, Flugzeug). Denn Lärm und Luftverschmutzung sind große Probleme unserer Zivilisation.

Vollenden Sie den Satz? Die Studierenden von heute ...

... sind genau wie die vorherigen Generationen privilegiert. Ihnen stehen alle Möglichkeiten offen, sie müssen sie nur nutzen.

Was wäre Ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzler?

Die Änderung des Grundgesetzes §91b – die Aufhebung des Kooperationsverbotes zwischen Bund und Ländern bei der Finanzierung von Bildung.



01

[>> INHALT](#)


03



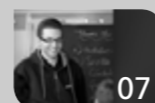
04



05



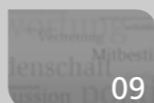
06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Blaues Gold

Ein Verbund aus Universitäten, Forschungseinrichtungen, Industrieunternehmen und Behörden arbeitet an einer besseren Wasserversorgung für Indonesien. Mittendrin: Studierende des KIT. Lisa Schönhaar hat nachgefragt.

Fotos: Institut für Wasser und Gewässerentwicklung

// Deutsche und indonesische Partner kooperieren im Projekt Integriertes Wasserressourcen-Management (IWRM), um die Entwicklung der Region Gunung Kidul zu fördern und ihren Bewohnern zu mehr Lebensqualität zu verhelfen. Gunung Kidul ist stark vom tropischen Klima geprägt. An der Südküste der Insel Java herrscht vor allem in der Trockenzeit akuter Wassermangel. Da die Region auf die Landwirtschaft angewiesen ist, schwächt sie dieser Mangel an Wasser ganz besonders. Nicht von ungefähr ist sie auch als „Armenhaus Javas“ bekannt. Die Ursache für das fehlende Wasser ist in dem 1400 Quadratkilometer großen Kalksteingebiet Gunung Sewu zu finden, das die Region durchzieht und eine unterirdische Entwässerung des Karstkörpers bewirkt. „Zusätzlich mangelt es auch an nachhaltiger Technologie zur Trinkwassergewinnung, -verteilung und Abwasserbehandlung“, sagt Susanne Fach vom Institut für Wasser und Gewässerent-



wicklung (IWG) am KIT. Im Verbundprojekt bietet der Bereich Siedlungswasserwirtschaft und Wassergütewirtschaft am IWG unter Leitung von Dr. Stephan Fuchs Studierenden die Möglichkeit, ein bis drei Monate in Indonesien zu verbringen und für ihre Diplom- oder Masterarbeit direkt vor Ort mitzuhelfen.



Ihre Aufgabenstellung ergibt sich aus der Situation in der Region Gunung Kudul: „Die momentan zur Verfügung stehende Wassermenge ist meistens nicht ausreichend“, erklärt Susanne >>

<< Fach. „Qualität, Zuverlässigkeit, Beschaffungsaufwand und Kosten schwanken sehr stark. Das Rohrleitungssystem der Gunung Sewu befindet sich in einem äußerst schlechten Zustand. Die Abwasserentsorgung ist fast überall ungenügend und wegen der mangelnden Filterkapazität des verkarsteten Untergrundes in dieser Region hygienisch nicht tragbar.“

Was also tun? Das fragte sich auch Jens Bücker, der für seine Diplomarbeit zwei Monate in Indonesien mit anpackte und unter anderem auch eine Biogasanlage für etwa vier Haushalte entwickelte. Damit leistete er einen wichtigen Beitrag zum Gelingen des IWRM-Verbundprojekts, das die Trinkwasserversorgung in der Region sichern soll: „Die unterirdischen Wasserressourcen in den Höhlensystemen der Region und das Karstgrundwasser sollen effektiv und mit nachhaltiger Technik erschlossen werden. Die bereits bestehenden Wasserverteilungssysteme werden saniert.“ Dafür versuchen Wissenschaftler, Vertreter von Unternehmen und Behörden sowie Studierende gemeinsam, Methoden anzupassen sowie alternative Bau- und Bewirtschaftungstechnologien zu entwickeln und schlussendlich auch zu beurteilen, wie übertragbar sie auf andere Standorte sind.

Das Gesamtziel ist die Stärkung einer nachhaltigen Entwicklung in Gunung Kidul, die alle

Bereiche des Wasserressourcen-Managements und die sozio-ökonomischen Randbedingungen berücksichtigt. Das Projekt soll ganzjährig für die circa 300.000 Einwohner der Projektregion eine quantitativ ausreichende und qualitativ hochwertige Wasserversorgung sicherstellen, ohne dadurch künftige Generationen oder angrenzende Regionen zusätzlich zu belasten“, so Susanne Fach.

Konkret sieht das so aus: In den Höhlen wollen die Akteure im Verbundprojekt durch ein Sperrwerk das stetig zuströmende Wasser aufstauen, um die notwendige Druckhöhe für den Betrieb von Pumpen für die Wasserförderung zu erzeugen. Um die Wasserqualität zu sichern, setzen sie neue Technologien zur Trennung, Aufbereitung, Nutzung und Rückführung von Abwasser- und Abfallströmen ein.

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Projekt soll 2013 abgeschlossen sein. Damit es längerfristig wirkt, braucht es Akzeptanz in der Bevölkerung Indonesiens. „Wir müssen die Zielgruppen in allen Projektphasen beteiligen“, weiß Jens Bücker. „Workshops und Sensibilisierungskampagnen gehören deshalb dazu.“ //



Von rauer Luft zu Rückenwind

Unter dem Titel „Rückenwind – Was Studis gegen Stress tun können“ haben Marcia Duriska, Ulrich Ebner-Priemer und Michael Stolle von House of Competence (HoC) Beiträge der Karlsruher Stresstage veröffentlicht. Ann-Christin Kulick hat den Ratgeber gelesen.

Foto: Irina Westermann

// Aufgaben notieren, Länge der Aktivitäten schätzen, Pufferzeiten einplanen, Entscheidungen über Prioritäten treffen, Nachkontrolle und Planung von Unerledigtem. Die ALPEN-Methode soll zur Verbesserung des Zeitmanagements beitragen und so Stress verhindern. Im Interview zeigt Susanne Koudela vom Lehrstuhl für angewandte Psychologie am KIT auf, wie wichtig Zeiteinteilung für den Erfolg des Studiums ist.

Sie ist eine der „Stress-Experten“, die in dem Buch zu Wort kommen. In Infotexten und anschließenden Interviews erklären Psychotherapeuten, Mitarbeiter von Beratungsstellen und Lehrbeauftragte im Bereich Psychologie Methoden zur Stressbewältigung und stellen zahlreiche Hilfsangebote vor, wie den Verein Nightliner e.V.

oder die Beratungsstelle des Studentenerwerks Karlsruhe. Diese Angebote sollen jedem Studenten und jeder Studentin die Möglichkeit geben, den rauen Wind, der an den Universitäten herrscht, in Rückenwind zu verwandeln. Zudem eröffnen Experten aus Bereichen wie Theater, Musik und Sport neue Wege, Stress abzubauen.

Vielleicht hilft auch eine Entspannungsübung zwischendurch, wie sie Bettina Werner, Leiterin der Betrieblichen Beratungsstelle am Campus Nord des KIT, vorgeschlägt. Drei Minuten achtsam im Alltag: Eine Minute die eigene Wahrnehmung in den gegenwärtigen Moment bringen, eine Minute auf die eigenen Atembewegungen achten und eine weitere Minute die Atembewegungen auf den ganzen Körper ausdehnen. //

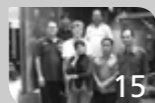


01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



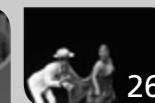
23



24



25



26

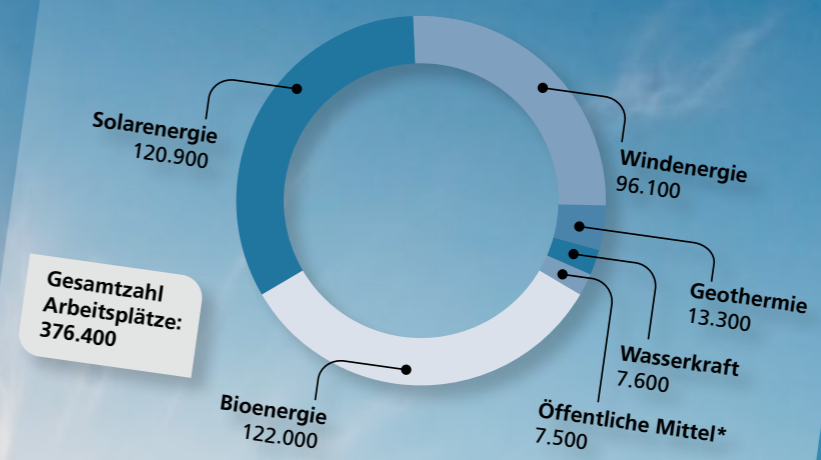
Im Aufwind

Die Branche „Erneuerbare Energien“ wächst stetig: Arbeitsplätze werden vor allem in den Bereichen Produktion und Vertrieb, Montage, Service, Planung und Beratung entstehen. Tu-Mai Pham-Huu hat recherchiert.

// Im Jahr 2011 arbeiteten 382.000 Personen im Bereich „Erneuerbare Energien“ – Prognosen zufolge soll es bis zum Jahr 2020 sogar 500.000 Beschäftigte geben. Die Anforderungen an die Bewerber sind hoch und es gibt zahlreiche Ausbildungswege, um das relevante Fachwissen zu erwerben. //

Beschäftigte in den Bereichen der Erneuerbaren Energie

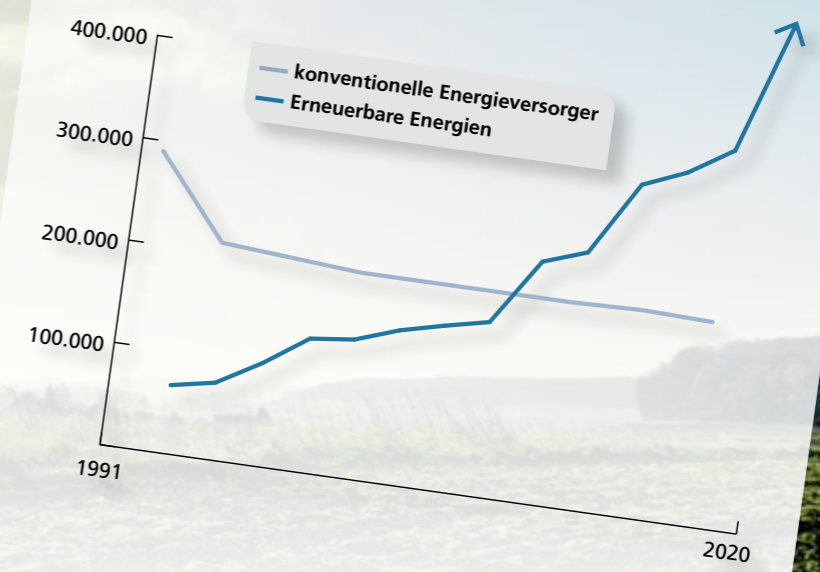
Stand: 03/2011



* Mittel von Bundes- und Landesministerien, der EU und Stiftungen für die Entwicklung von erneuerbaren Energien.

Beschäftigte in den Bereichen konventionelle und erneuerbare Energie

Stand: 11/2011





Die Energieplaner von morgen

Die Energie der Zukunft geht jeden etwas an, sagen Studierende, die am KIT die Hochschulgruppe reech – renewable energy challenge e. V. gegründet haben. Das erste Projekt: ein Konstruktionswettbewerb zum Thema „Stromerzeugung aus Erneuerbaren Energien“ für Studierende mit dem Ziel, ein Mini-Solarkraftwerk zu entwickeln. Über das Vorhaben sprach Saskia Kutscheidt mit der Gruppe.

Fotos: reech

// Ein Mini-Solkraftwerk bauen – das wäre eine tolle Sache, dachten sich die KIT-Maschinenbaustudenten Michael Kant und Michael Kröck, als sie gemeinsam mit Kommilitonen aus den Fachbereichen Chemie- und Wirtschaftsingenieurwesen im vergangenen Semester die Hochschulgruppe reech – renewable energy challenge e. V. gründeten. Ein Sommersemester Zeit, Studierende aus unterschiedlichen Fachrichtungen und viel Freiraum, um Ideen zu entwickeln – „daraus wuchs schließlich der Plan, einen Wettbewerb im Energiebereich für Studierende zu organisieren“, so Kröck.

In einer Konzeptionsphase während der Vorlesungszeit im Sommersemester 2012 können die Studierenden zunächst in Teams eigene Ideen für ein Mini-Solkraftwerk entwickeln. Bei einer Veranstaltung am Ende des Sommersemesters haben sie dann Gelegenheit, ihre Konzepte zu präsentieren. Aus den drei Gewinnerkonzepten entwickeln die Studierenden in der Realisierungsphase im Wintersemester 2012/2013 Prototypen –

bei einer Vorführung wird der beste Prototyp mit einem Preisgeld prämiert. Dr. Karl-Friedrich Ziegahn vom KIT-Zentrum Energie, Professor Thomas Wetzel vom Institut für Thermische Verfahrenstechnik, Professor Robert Stieglitz vom Institut für Neu-

tronenphysik und Reaktortechnik, Professor Michael Powalla und Professor Uli Lemmer vom Lichttechnischen Institut sowie Industriepartner unterstützen das Projekt.

„Wir möchten Studierenden möglichst viel Freiraum geben, um Ideen zu entwickeln und Theorie aus den Vorlesungen in die Praxis umzusetzen“, sagt Kröck. Daher gibt es nur eine Vorgabe: Der Prototyp soll auf zehn Quadratmetern Grundfläche Platz finden. „Die Studierenden lernen in der ersten Phase Projektmanagement, also ihre Zeit selbstständig zu organisieren und Aufgaben zu verteilen“, so Kant. Eine Teilnehmerbeschränkung gibt es nicht, mitmachen können Studierende aus allen Fachrichtungen. „Neben den Studierenden der ingenieurwissenschaftlichen Fächer sind auch Wirtschafts- oder Geisteswissenschaftler willkommen – wir brauchen schließlich interdisziplinäres Know-how, etwa Präsentationstechnik oder Kostenrechnung.“

Wichtig sei, dass die Studierenden sich aktiv in die Energiegestaltung der Zukunft einbringen können. „Wir wünschen uns, dass wir mit dem Wettbewerb Studierende für den Bereich Erneuerbare Energien und für einen nachhaltigeren Umgang mit Energie sensibilisieren“, sagt Kröck, der sich seine berufliche Zukunft in diesem Bereich vorstellen kann. Langfristig, so die Vision der Hochschulgruppe, soll sich der Wettbewerb als Plattform für den Dialog zwischen Studierenden und der Industrie etablieren und Raum für Innovationen im Energiebereich geben. //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



Das Risiko im Blick

Wolfgang Breitung und seine Kollegen haben die simaps GmbH gegründet. Sie erstellen für ihre Kunden Analysen zum sicheren Umgang mit Wasserstoff. Heike Marburger hat das junge Unternehmen besucht. Foto: Markus Breig

// Eigentlich wäre Dr. Wolfgang Breitung, der ehemalige Leiter der Abteilung Wasserstoff im Institut für Kern- und Energietechnik am KIT, bereits seit 2009 im Ruhestand. Aber es kam anders. „Ich bereue meine Entscheidung keinen Tag. Mein Job ist sehr spannend“, sagt der Physiker zu seinem Gang in die Selbstständigkeit. Kein Wunder, denn mit der 2008 gegründeten simaps GmbH haben Breitung und seine Mitgründer Dr. Thomas Jordan und Dr. Alexei Kotchourko mit genügend spannender Materie zu tun. Berstende Garagen,

schwere Explosionen nach Unfällen in Tunnels oder Gasedetonationen in Pipelines sind nur ein kleiner Teil der Szenarien, mit denen sich die Wissenschaftler und Unternehmer beschäftigen.

„Unser Ziel ist, grundlegende experimentelle Daten und verifizierte theoretische Rechenmodelle zu entwickeln, um wissenschaftlich fundierte Sicherheitsregeln und Standards für den alltäglichen Umgang mit Wasserstoff als Energieträger ableiten zu können“, erläutert Breitung ganz

sachlich seinen Job. So eine Art TÜV also, der prüft und den Verbraucher dabei berät, wie er sich vor den Risiken im Umgang mit Wasserstoff schützen kann. Denn die Wasserstoffwirtschaft boomt, sichere Produkte sind gefragt.

Die innovativen Lösungen sind meist ein Ergebnis von Theorie, Experiment und numerischer Simulation. 20 Jahre haben sich Wolfgang Breitung und seine Kollegen intensiv mit der Verteilung und Verbrennung von Wasserstoff in Energiesystemen beschäftigt. Vor Breitung's Ausscheiden eröffnete sich ihnen ganz unerwartet die Möglichkeit, sich selbstständig zu machen. //

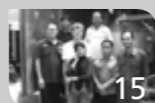


01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



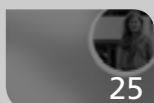
22



23



24



25



26

Freunde zu Hause und in der Welt

60.000 Mitglieder in 110 Ländern: Keine Hochschulgruppe ist so groß und so international vertreten wie AIESEC. Felix Kasper hat beim Lokalkomitee in Karlsruhe vorbeigeschaut.

Fotos: Sandra Göttisheim, AIESEC

// Bei den Treffen des Lokalkomitees in Karlsruhe tummeln sich etwa 80 Studierende verschiedener Fächer vom KIT und anderer Hochschulen. „Ich würde uns schon als eine der heterogensten Hochschulgruppen bezeichnen“, meint dazu

Oliver Oldenburg, Vizepräsident des Kommunikationsteams. Die Ziele von AIESEC haben sich seit der Gründung 1948 nicht geändert: „Peace and fulfilment of humankind's potential“. Ein idealistisches Leitbild, das weiß Oliver: „Es ist ein großes

Ziel, wofür es sich lohnt zu arbeiten, auch wenn wir es nie erreichen können.“

Greifbar hingegen sind die Möglichkeiten, die AIESEC bietet. Studierende vermittelt die Organisation Auslandspraktika in zwei Formen: zum einen das klassische Fachpraktikum, in dem sie das erlernte Wissen in der Industrie anwenden und nebenbei ihren Lebenslauf aufbessern. Dieses Angebot richtet sich vor allem an Elektrotechniker, Wirtschaftswissenschaftler, Maschinen- >>





<< Bauer und Informatiker. Zum anderen ein kurzzeitiges Praktikum, das auch Nicht-Mitglieder anspricht und bei dem der Studiengang keine Rolle spielt. „Dabei geht es vor allem darum, Erfahrungen zu sammeln und in eine andere Kultur einzutauchen“, sagt Thomas Roth, Vizepräsident des „Outgoing Exchange“-Teams.

Neben dem Kontakt zu Firmen bietet AIESEC zudem eine umfassende Betreuung. Dazu gehört ein Seminar, das auf einen möglichen Kulturschock vorbereitet, oder dass das Team die Praktikanten bei VISA-Anträgen unterstützt. Aber auch im Ausland kümmert sich die jeweilige AIESEC-Gruppe um die Studierenden. „Jedem, der hier in Karlsruhe ein Praktikum macht, stellen wir einen ‚buddy‘, der ihn betreut, mit ihm zu den verschiedenen Behörden geht, ein Konto eröffnet ... einfach ihm bei den ersten Schritten zur Seite steht“, berichtet Oliver. AIESEC kümmert sich auch darum, dass der Praktikant vom Flughafen abgeholt wird, eine Wohnung bekommt und einen vollen Kühlschrank hat.

Bevor es aber losgehen kann, durchlaufen alle Bewerber ein Assessment Center, bei dem vor allem ihre Soft Skills getestet werden. Das ist ein attraktives Angebot für Unternehmen, die Praktika anbieten. Ihnen wird Arbeit abgenommen, wenn AIESEC die Bewerber schon grob filtert.

„Für Firmen sind wir in gewisser Weise ein Dienstleister“, so Oliver. Sie sparen viel Zeit und Personal – das erklärt, warum so viele namhafte Unternehmen wie UBS, Unilever oder Nike mit AIESEC kooperieren.

Das alles lässt sich nur mit einer guten Organisation realisieren. AIESEC Karlsruhe gliedert sich in sechs Teams, die jeweils einen eigenen Aufgabebereich erfüllen. „Dazu gehören Communication, Finance, External Relations, Talent Management, Incoming- und Outgoing-Exchange“, berichtet Thomas. Jede Woche finden ein bis zwei Treffen statt, je nach Position im Team kann es auch mehr werden. „Man muss mit einem wöchentlichen Aufwand von circa vier Stunden rechnen“, erklärt Oliver – wobei die Mitglieder sich auch zurücknehmen können, wenn sie es brauchen, zum Beispiel wenn wichtige Klausuren anstehen.

Dass AIESEC in Karlsruhe richtig gute Arbeit macht, sieht man nicht nur an der hohen Mitgliederzahl. Das Team bekam auch den Excellence-Award 2010 verliehen, mit dem KPMG, ein weltweites Netzwerk von Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmen, jährlich das beste Lokal-Komitee in Deutschland kürt. Ein Beleg dafür, wie es AIESEC jungen Menschen ermöglicht, ihren Horizont zu erweitern und neue Freundschaften zu schließen. Global und lokal. //

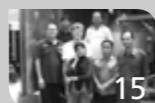


01

>> INHALT



01-14



15



16



17



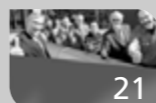
18



19



20



21



22



23



24



25



26

Der FridiCup: Wasserball am KIT

Schon zum 15. Mal findet im Sommer der FridiCup, ein internationales Wasserballturnier, am KIT statt. Wie viel Arbeit die Organisation eines solchen Turniers bedeutet, erfuhr Kim Mathes vom Waterpolo-Team. Foto: Eva Pailer

// Zwölf internationale Teams werden das Turnier austragen, das am 30. Juni und 1. Juli parallel zum UStA-Sommerfest stattfindet. Organisiert wird es von sechs angehenden Bauingenieuren, Wirtschaftswissenschaftlern, Maschinenbauern, Informatikern oder Chemieingenieuren, die sich zusätzlich zum Studienalltag der Herausforderung stellen, den FridiCup zu organisieren.

Hauptorganisator Matthias Heß hat alle Hände voll zu tun. Er koordiniert die Aufgaben der Teammitglieder und muss den Überblick bewahren: Kathrin Hald und Adrian Schneefeld kümmern

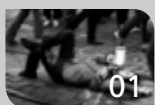
sich um das Catering, also Essens- und Getränkeplanung, Einkauf, Bereitstellung und technisches Equipment. Kalin Katev ist zuständig für das FridiCup-Logo, Design, Druck und Verkauf der T-Shirts. Patrick Wittek organisiert die Einsatzpläne der Helfer, die Spielprotokolle, den Turnierbericht und zuletzt auch die Urkunden für alle Teilnehmer, damit jeder die Erinnerung an ein schönes Wochenende mit nach Hause nehmen kann.

Denn bei all dem Stress, den Planung und Vorbereitung mit sich bringen: Den KIT-Wasserballern geht es um den Spaß am Spiel, jedes Wettkampf-

wochenende bringt Partys mit sich. „Aber während der Turniere will man trotzdem gewinnen“, erklärt der 1. Obmann Reiner Griebhaber augenzwinkernd. Der erfahrene Organisator gibt seine Erfahrungen an die Neuen im Team gerne weiter.

Der sportliche Wettkampf ist nicht unwichtig, letztlich soll der FridiCup aber einfach ein großes Miteinander sein. Deshalb stehen auch ein Parkplatzfest am Freitag und ein TeamBBQ am Samstag für alle auf dem Programm. Für zusätzlichen sportlichen Reiz sorgt eine Besonderheit im Turnier-Modus: Der FridiCup ist ein Mixed-Turnier. In jeder Mannschaft muss mindestens eine Frau sein, Tore weiblicher Teammitglieder zählen doppelt.

Wer sich für Wasserball interessiert, kann zu Beginn jedes Semesters in Schnupperstunden das Training und die Mannschaft kennenlernen – und natürlich beim FridiCup selbst vorbeischaun! //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Das Grüne Theater

Was zeichnet ein nachhaltiges Theater aus? Darüber haben Julia Wagner und ihre Kommilitonen in einem Seminar am ZAK nachgedacht und mit Profis des Badischen Staatstheaters diskutiert. Die Studentin hat Elisabeth Hartwiger von ihren Ergebnissen erzählt.

Foto: Eva Pailer

// Das Thema des Seminars hatte Julia Wagners Neugier geweckt: „Robin Hood auf dem Weg zum nachhaltigen Theater“. Die Bioingenieurstudentin, selbst am Unitheater aktiv, fand es spannend, am Staatstheater mitzuarbeiten.

Vergangenes Wintersemester startete das Pilotprojekt des Staatstheaters in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale | ZAK. Die Leiterin des jungen Staatstheaters, Ulrike Stöck, hatte das als „grüne Oper“ angekündigte Stück „Robin Hood“ ausgesucht: „Es eignet sich perfekt für das Thema, da es im Stück um Verteilungsgerechtigkeit geht.“ Zwar sind im Theater schon Energiesparlampen im Gebrauch und die Kostüme werden mehrmals getragen, doch es soll noch nachhaltiger werden. „Dazu sollten die Ideen von Studierenden einbezogen werden, die

ihrer Kreativität und Fantasie zunächst freien Lauf lassen konnten“, so Dr. Volkmar Baumgärtner, zusammen mit Professorin Caroline Robertson-von Trotha, ZAK-Direktorin, und Ulrike Stöck Leiter des Seminars.

Julia Wagner hat die Ressourcen des Theaters unter die Lupe genommen. „Dabei bin ich auf ein interessantes Thema gestoßen“, berichtet sie: „das meistens leer stehende Foyer des Staatstheaters“. Der gesamte Bereich von der Eingangstür bis zu den Veranstaltungssälen ist ein großer Raum, der nur kurz vor und nach den Veranstaltungen genutzt wird. Ihr Vorschlag ist deshalb, das Foyer auch außerhalb der Veranstaltungszeiten zu öffnen und ihn so als öffentlichen Raum für alle zur Verfügung zu stellen. Von den Ergebnissen sind die Veranstalter des Seminars

begeistert. Ulrike Stöck weiß aber auch, dass eine Realisierung der Ideen nicht von heute auf morgen möglich ist: „Um das Foyer zum Beispiel für Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen, muss erst ein Lärmschutz zu den Proberäumen gebaut werden.“ An ruhige Proben wie bisher wäre sonst nicht mehr zu denken, da die dünnen Wände jedes Geräusch durchlassen. Die Seminarveranstalter wollen das Projekt im nächsten Wintersemester fortführen. //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



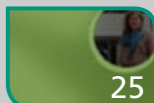
22



23



24



25



26

Lampenfieberfrei

Für Anfänger und Amateure, Begeisterte und Begabte, Theaterfreunde und solche, die es werden wollen: Beim Offenen Theatertreff des UniTheaters Karlsruhe am KIT kann jeder und jede einmal einen tiefen Atemzug Bühnenluft nehmen. Lisa Schönhaar hat es getan.

Foto: Eva Pailer

// Ein Ort, an dem erwachsene Menschen ungeübt gackern und herumrennen wie eine Horde verschreckter Hühnchen? An dem sich Helden und Halunken nach einem Schlagabtausch die Hand schütteln und zusammen ein Bier trinken gehen? Den gibt es, und er ist näher als man denkt.

Auf der Probebühne des Studentenhauses bietet sich in der Vorlesungszeit jeden Montag ab 19 Uhr die Möglichkeit, sich beim Offenen Theatertreff schauspielerisch auszutoben. Und nicht nur das, weiß Patrick Göttner, der schon seit Jahren zur Gruppe gehört. Als einer der Leiter versteht er den Offenen Theatertreff als Experimentierwerkstatt und Trainingslager: „Wir treiben Theatersport, machen Sprachübungen und probieren die Kunst der Improvisation.“

Endlich sein, worauf immer man Lust hat. Endlich Charakterzüge, die bisher in einem schlum-

merten, bis zum Exzess ausspielen. Das Beste ist: Man tut es nicht alleine. Die Leiter des Treffs wie Patrick scharen zahlreiche Teilnehmer um sich, die allesamt verrückte Dinge tun.

Dabei lautet die Devise: Alles kann, nichts muss. Frei von Lampenfieber können Studierende ausprobieren, was sie schon lange interessiert. Seien es Workshops zum Thema Clowntheater, zur Lichttechnik, Bühnenbild oder Maske – auf die Bühne gezerrt wird niemand. Es sei denn, es gehört zur Szene.

Für die guten Ideen und die abwechslungsreichen Themen der Treffen sorgen Patrick und die vielen weiteren freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die auch bei den Aufführungen im Studentenhaus mit anpacken. Sie knip-

sen Karten und fragen Texte ab, kochen Beruhigungstee, tupfen den Schweiß von der Stirn und spucken dreimal über die linke Schulter, bevor sich der Vorhang hebt.

Ob das alles für die Leiter nicht sehr zeitaufwändig ist? „Doch, man gewöhnt sich aber daran und wird mit der Zeit routinierter“, sagt Patrick. Und was genau hat ihn zum Theater gebracht? „Geld, Ruhm und Frauen“, sagt er nach kurzem Überlegen und lacht. Ob das ein Scherz war oder ein Rollenspiel? Zeit, es selbst herauszufinden. //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



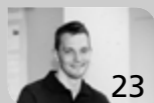
20



21



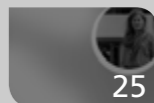
22



23



24



25



26